2. Signalfeuer - Gesprächsrunde
„Auf Sand gebaut – die Inselgeschichte Harriersands“
9. April 2005 in der Strandhalle Harriersand

Abschrift des Tonbandmitschnitts: Peter Roloff
Korrekturen und Ergänzungen: Gerd Winter

Stand: 20.02.2006

Der Gesprächsleiter Peter Roloff begrüßt die Teilnehmer der Veranstaltung, die als offene Gesprächsrunde angelegt sei.

Roloff stellt einige Teilnehmer vor: Rolf Schmidt, pensionierter Lehrer und Schultheatermacher aus Bremen; Gerd Winter, Ur-Harriersander und Inselhistoriker aus Brake, Marianne Chantelau, pensionierte Landhandelsfrau aus Bremen-Nord; Gunter Schröder, Harriersander Landwirt und Ideengeber der Veranstaltung.

Rolf Schmidt: Ich habe als kleinen Auftakt, als Einleitung oder Motto einen kleinen Absatz gefunden bei Hermann Allmers, der ist ihnen ja sicherlich alle ein Begriff. Und Hermann Allmers hat sein Marschenbuch geschrieben, in dem er mit soliden Kenntnissen die Entstehung dieser Landschaft hier, auch vor allen Dingen der Wesermarsch, beschrieben hat. Hermann Allmers schreibt:

„Sande und Platen, schon gleich bei ihrem entstehen ein Zankapfel zwischen den verschiedenen, den Strom begrenzenden Ländern, wie zum Beispiel zwischen Holstein und Hannover die in der Elbe liegenden, zwischen Hannover und Oldenburg die der Weser. Sowie ein solch Inselchen, nur aus den Fluten hervorblickte und miene machte, sich Begrünen zu wollen, eilten von beiden Seiten diensteifrige Beamte herbei dasselbe für ihre Regierung in Beschlag zu nehmen, indem sie eine Stange aufrichteten mit dem Namenszuge des Landesherrn. Nun begann der Kampf zwischen den Kabinetten der Grenzstaaten. Das eine behauptete vielleicht, die Plate sei eine neue, das andere sah sie als Fortsetzung irgendeiner seiner Besitzungen an. Das eine meinte, sie läge mehr auf dieser Seite, das andere sagte, sie sei ins einem Stromgebiete entstanden. Immer hitziger wurde der Federkrieg. Messungen wurden angestellt, Termine abgehalten, Karten aufgenommen, auswärtige und fremde Ingenieure um den Gedanken befragt, hydrographische Untersuchungen vorgenommen und solche Berge von Protokollen und Akten geschrieben, dass man die kleine Plate damit fast fußhoch bedecken konnte. So stritt man vielleicht jahrelang aufs Heftigste über die Frage „Mein oder dein“ und vergaß dabei oft ganz, dass bei der kleinen, kaum im Entstehen begriffenen Plate die weit wichtigere Frage „Sein oder nicht sein“ war. Endlich machte wohl der alte grollende Strom dem ganzen Kampf ein Ende, indem er das kleine Ding eines schönes Tages ruhig wieder fortzuschwemmen begann. In einem einzigen Winter ward oft das Werk vollbracht und man hatte um des Kaisers Bart gestritten.“

Und als ich das so las, da musste ich an die Gegend hier zwischen den beiden Weserufern denken und das, was ich dann so im Laufe der letzten Wochen und Monate darüber erfahren konnte. Das Stichwort Winter hier eben ist auch ein schönes Stichwort, weil wir auch über Herrn Winter so einiges erfahren konnten. Der Mann ist ja ein wandelndes Lexikon, und ich kann mir kaum vorstellen, dass hier jemand mehr über diese Gegend weiß als er. Aber zurück in die vergangenen Jahrhunderte. Wenn man sich alte Weserkarten ansieht, dann taucht zunächst einmal dieses Gewirr von verschiedenen Inseln auf. Und das was Hermann Allmers hier so schön beschreibt, das ist auch schon in der Abfolge der Weserkarten leicht zu erkennen. Die eine Insel sucht man auf der nächsten Karte wieder und schon gibt es sie nicht mehr. Oder sie ist fusioniert mit einer anderen. Oder wie der Hammelwardersand, die im 17./18. Jahrhundert wohl größte Insel in dieser Gegend, schlicht und weg

abgedriftet und angedockt ans andere Weserufer. Ich glaube, der Hammelwardersand, wenn eine Gegend heute noch so heißt, dann ist es das Deichvorland drüben. Der hatte einst eine viel größere Bedeutung als der Harriersand, weil man dort schon viel früher angefangen hatte, diese Insel auszunutzen. Was überhaupt an diesen Inseln interessierte die Einwohner von Golzwarden oder Klippkanne oder Käseburg oder Hammelwarden, nämlich war sie für die Viehwirtschaft zu nutzen. Einmal konnte man dort Weiden anlegen. Das geschah auf dem Harriersand erstmalig 1636 mit dem Pächter Berend Müller.

Einwurf: ...Einspruch.

Rolf Schmidt: Das sind so offene Fragen, auf die ich gern nachher noch eine Antwort hätte, und ich bin auch gekommen, um möglichst viel dazuzulernen. Jedenfalls haben wir von siebzehnhundert noch eine Karte gefunden, da ist ein eingedeichtes Gebiet und da ist ein Gebäude verzeichnet. Wenngleich das erste Gebäude nach der Auskunft von Herrn Winter wahrscheinlich eine Zollbaracke gewesen ist, um 1625-27 eingerichtet vom Weserzoll in Brake. Der Weserzoll wurde in Brake am 24. März 1624 in Brake eingerichtet und dann später nach Elsfleth verlegt, Brake blieb aber bis 1658 eine Nebenstelle. Weserzoll wurde dann noch bis 1820 erhoben.

Zollbeamte auf Harriersand, die also hier auf die beiden Weserarme aufpassten. Um 1700 hat das Zollgebäude wohl keine Rolle mehr gespielt. Es könnte sein, dass auf diesem Grundstück dann der erste Bauernhof mal entstanden ist, von dem wir aber auch nicht so recht wissen, wer denn der erste Bauer überhaupt war. Es sind so Namen wie Tümmler, Block, Martens und jetzt Schröder. Aber wer war denn dieser erste Bauer, der rüberzog? Viehwirtschaft, Weidewirtschaft, Heuernte haben eine ganz große Rolle gespielt. Das Schilfschneiden auf dem Hammelwardersand wahrscheinlich schon sehr viel früher.

Schaut man sich das Weserfahrwasser so an, dann ist auf den älteren Karten ein ganz anderer Weg verzeichnet. Offenbar ist die Weser im Spätmittelalter drüben auf der Ost-Seite vom Harriersand und vom Hammelwardersand geflossen, denn es gab einen eingezeichneten Schifffahrtsweg auf ganz alten, unbeholfenen Karten. Von Hand gemalt, möchte man fast schon sagen. Eine Kartographie im modernen Sinne gab es da noch gar nicht. Man malte so kleine Schiffchen hinein, um anzudeuten, hier war der Weg. Und der verlief hart am anderen Ufer drüben, bis Sandstedt ungefähr. Und je mehr der Hammelwardersand versandete und der Unterschied, der Wasserarm zum Land hin, kleiner wurde, wurde dann das Weserfahrwasser mehr auf diese Seite verlegt. Noch Ende des 14. Jahrhunderts liegt das Weserfahrwasser nördlich der Wilhelmsplate nach Sandstedt hinüber und läuft dann da weiter bei Rade in die Ostgate (Elsfleth).

Wir wissen alle, dass mehrere kleine Inseln, der Große Pater, der Kleine Pater, die Wilhelmsplate, die Nonne ganz im Süden, zum Harriersand nicht zusammengewachsen sind, sondern gewaltsam zusammengefügt wurden durch die Weserbegradigung, wobei dabei Schlick angehäuft wurde, der dann verteilt wurde, mit dem zum Teil dann die Priele auch zugeschüttet wurden - aber auch etwas Grundlage für einen Strand hier auf Harriersand geschaffen wurde. Das ist also Sand aus der Weser.

Wenn ich mich frage, wie sah das wohl so aus, um die Zeit, in der die Auswanderer hier auftauchten und ich mich an das Gespräch mit Herrn Winter erinnere, dann könnte es so gewesen sein, dass hier um den alten Bauernhof, der 1825 auf dem Platz der alten Zollbaracke entstanden ist, dass das Gebiet eingedeicht ist, umrissen also. Das andere ist also, was weiß ich, nasses Weideland.

Peter Roloff: ...das ist wohl eingedeicht gewesen. Das ist das Älteste und kam das hier östlich noch dazu. Diese Karte ist von 1880, plusminus ein paar Jahre.

Gerd Winter: Der erste Deich ging direkt um den Bauernhof, um 1790, rum. (Karte)

Peter Roloff: Man sieht auch, dass es auf einer Warft liegt, auf altem Marschboden.

Rolf Schmidt: Ich frage mal Gunter Schröder: Ist das Ihr Hof jetzt steht?

Gunter Schröder: Das ist richtig.

Rolf Schmidt: Dann haben Sie sozusagen, das Gründstück des ältesten Hofes hier.

Gunter Schröder: Davon gehe ich aus, ja.

Rolf Schmidt: Kann man sagen, dass das noch die Mauern sind von 1825?

Gunter Schröder: Also nach meinem Kenntnisstand sind Teile meines Gebäudebestandes aus der Zeit. Der Teil, der nach Norden rausgeht, der Kälberstall heißt das bei uns, der soll aus dieser Zeit kommen. Ich weiß, das der auf Rundbögen gemauert ist. Das hatten wir rausgefunden, als wir in den 70er Jahren mal die Fundamente freigelegt hatten. Der soll aus der Zeit kommen, ob das stimmt, weiß ich nicht. Das Wohnhaus ist wohl sicherlich in die Zeit zwischen 1830 und 1860 zu datieren. Das frühere Wohnhaus, das man auf dem Gemälde (hängt in der Strandhalle) auf der linken Seite sieht, ist der zweite Punkt gewesen, nach meinem Kenntnisstand, und dann ist nachher, nach Osten raus, das große Wirtschaftsgebäude auf diesen Giebel aufgesetzt und angedockt worden. Das Wirtschaftsgebäude ist 1927 abgebrannt und neu aufgebaut worden, und der Teil, der steht heute nach wie vor, den nutze ich heute noch als Kuhstall. Das Wohnhaus ist dann in den 70er Jahren abgebrochen.

Detlef Addicks: Und noch ein Wort zu dem Platz, da wo Gunter (Schröder) jetzt wohnt. Das erste Gebäude hat da sehr wahrscheinlich gestanden. Weil jemand „Zollbude“ sagte – Graf Anton Günter, der hat hier Weserzoll gemacht, und sehr wahrscheinlich ist auf dieser Seite das erste Gebäude gewesen. Herr Winter, wann hat Graf Anton Günter den Weserzoll gemacht?

Gerd Winter: 1624 ist in Brake der Weserzoll eingerichtet worden. Und wahrscheinlich um 1625-27 ist das Zollgebäude hier auf Harriersand errichtet worden.

Detlef Addicks: Gunter (Schröder), du weist das noch von deinem Vater, da ist auch eine Wirtschaft gewesen. Und die Konzession, die besteht theoretisch noch. Wenn Du jetzt eine Wirtschaft aufmachen wolltest... Die Konzession ist nicht aufgehoben.

Gunter Schröder: Dem muss ich mal nachgehen... Da kommt Konkurrenz auf sie (Gastronom Fred Wehrenberg von der Strandhalle Harriersand) zu. (Gelächter)

Rolf Schmidt: Also Friedrich Münch schreibt ja in seinen Erinnerungen, sie hätten auf der Insel nur ein großes „Oeconomiegebäude“ so drückt er sich aus – zur wirtschaftlichen Nutzung, kein Wohngebäude vorgefunden. Und das müsste dann Bestandteil des Hofes gewesen sein, Ihres Hofes.

Gunter Schröder: Davon kann man wohl fast ausgehen.

Rolf Schmidt: Natürlich müssen die mit den Bauern auch Kontakt gehabt haben. Und da kleine Kinder dabei waren, nehme ich auch an, dass sie von denen frische Milch bekommen haben. Ich weiß nicht, was im Mai schon an Gemüse wächst – frische Sachen. Wir nehmen aber an, erzählte uns Herr Winter, dass der Unternehmer Gross damals die Versorgung von Auswanderern sozusagen übernommen hatte.

Gerd Winter: Gerhard Gross aus Brake, er war Kaufmann und später gleichzeitig Gastwirt. Übrigens, die Tochter von Gerhard Gross hat Admiral Brommy damals geheiratet. Auch dieser Gerhard Gross hat die Auswanderer betreut hier in Brake. Er sorgte für die Unterkünfte und auch für die Verpflegung. Und zu der Zeit um 1845 bis 1865, das war die Hauptzeit, wo hier aus Brake die Auswanderer mit Schiffen von hier nach Baltimore, nach Philadelphia oder nach New York usw. ausgewandert sind. Zwischen 1845 und 1865 sind aus Brake 25.800 Auswanderer mit Schiffen abgefahren. Das ist eine enorme Summe, es waren manchmal mehr Auswanderer in Brake, als sie selbst Einwohner hatten. Und die lagerten natürlich bei schönem Wetter am Deich entlang, und das war für die einheimische Bevölkerung nicht schön, weil sie da ewig belästigt wurden. Aber es war eben damals so.

Peter Roloff: Heero Onnen aus Brake sagt, dass in der Zeit um 1850, wenn die Überseeschiffe hier in Brake ankamen, dass die Leute dann, weil man Angst hatte, dass sie Krankheiten aus der ganzen Welt mitbringen, hier auf Harriersand für ein paar Tage in Quarantäne gesteckt wurden.

Gerd Winter: Wie sind die Auswanderer, die damals hier waren mit dem Pastoren Münch, dass war ja 1834, zum Harriersand gekommen? Ich nehme an, die sind von Bremen mit einem Schiff nach Brake gefahren und haben dann hier übergesetzt nach Harriersand. Die können ja nicht zu Fuß über Land gekommen sein, das ist sehr unwahrscheinlich, denn bei dem kleinen Weserarm, da waren ja nur kleine Dörfer von Sandstedt über Wersabe bis Rade hin. Weil in Brake nicht so viel Kapazität an Räumen war, haben die hier auf Harriersand in einer Scheune übernachtet. Es wurde ja gesagt, dass 1825, das Haus in dem jetzt Schröder drin wohnt, dass das einige Jahre leergestanden hätte, und das ab 1830 die Besiedlung dann stattgefunden hat. Aber nur der eine Hof. Der zweite Hof war ja dann im Süden, von Hillmer. 1890 ist da der Hof gebaut worden. Und das Haus vom Leuchtturmwärter ist 1898 gebaut worden.

Günter Schröder (?): War das dann Heino von Minden (von 1954-1978)?

Gerd Winter: Ja richtig, das war der letzte Leuchtturmwärter überhaupt hier am Strand. Da waren vorher mehrere andere Leuchtturmwärter, in den 1930er Jahren Brandshagen, später Beckmann u.a..

Detlef Addicks: Eine Ergänzung, Herr Winter, das erste Gebäude da, wo jetzt Steengrafe wohnt, ist von Battermann und der hat dann einen Verwalter eingesetzt.

Gerd Winter: Und die Hillmers sind dann später gekommen.

Detlef Addicks: Die Hillmers waren Angestellte bei Battermann. Und der dicke Hinnerk, das war dem Hans-Dieter sein Opa.

Gerd Winter: Damals, wie die Hillmers hierher kamen, da war ja noch alles öde Fläche. Da waren nur einzelne Korbweiden. Da war einer aus Galizien, habe ich mal gelesen, der betreute die Korbweiden, der benötigte die Zweige zum Flechten von Körben. Und dann wurde Vieh vom Festland rübergeschafft. Und Martha Hillmer, das war die Frau von Hinrich Hillmer, die hat damals dieses Vieh betreuen müssen. Das hatte sie aus Gefälligkeit getan. Da war Jungvieh vom Festland rübergebracht worden zum Weiden.

Und das vierte Haus das wurde dann 1923 am Großen Pater gebaut.

Detlef Addicks: Auch wieder (Heinrich ?) Hillmer.

Gerd Winter: Er soll das selber gebaut haben.

Detlef Addicks: Sowieso, die ersten Häuser sind alle von den Pionieren selber gebaut und die Ländereien sind von denen selber eingedeicht worden.

Gerd Winter: Ab 1932 sind die Häuser von einem Unternehmer nach und nach gebaut worden.

Detlef Addicks: Zum Beispiel Hillmer - oder Battermann - der hat die ganze Südspitze eingedeicht und zwar bis eben nördlich von dem jetzigen Steengrafeschen Hof. Da ging ein Querdeich zu den aufgespülten Flächen. Da konnte man bis vor ein paar Jahren noch Reste von sehen.

Gerd Winter: Zum Beispiel bei Schröder, da sieht man noch die Erhöhung von dem ursprünglichen Deich. Zum Leuchtturm hin da wurde damals ein erhöhter Weg errichtet, damit der Leuchtturmwärter auch zum Leuchtturm hin kommen konnte.

Uwe Möring: War das auch dieser allererste Leuchtturm, den wir da auf dem Bild sehen?

Gerd Winter: Ja, der Leuchtturm, der bei Schröder steht, war der erste Leuchtturm.

Uwe Möring: Das heißt, dass die Leuchtturmwärter in dem Haus, wo jetzt Osmers wohnt, dass die dafür verantwortlich waren, das die Dinger auch funktioniert haben. Der letzte Leuchtturmwärter Heino von Minden, als ich auf die Insel kam, habe ich den noch kennen lernen dürfen.

Gerd Winter: Das war ja schon alles elektrifiziert. Früher haben die ja mit Gas die Leuchttürme versorgt.

Uwe Möring: Die kleinen Weißen mit dem Kupferdach...

Gerd Winter: ...das sind die Unterfeuer.

Uwe Möring: Die existierten damals auch schon?

Gerd Winter: Ja, die wurden gleichzeitig mitgebaut. Da war die Lichterkette von Harriersand und vom Großen Pater. Und das Feuer hier bei Schröder schnitt sich mit dem Unterfeuer bei Stürenberg. Das war die Strecke, die die Schiffe von Bremen nach Bremerhaven führte. Und der Große Pater war umgekehrt. Großer Pater Oberfeuer ist der höchste im Übrigen, das ist der weißrot gestrichene. 1898 war diese Lichterkette fertig.

Marianne Chantelau: 1896 ist die Planfeststellung gemacht worden für die ganze Strecke von Lesum bis hierher.

Gerd Winter: Die Weservertiefung durch Franzius, 1887, das ist ja bekannt.

Marianne Chantelau: Ich habe mal eine Frage, die Leute vom Hammelwarder und Harriersand haben sich immer nach Oldenburg orientiert. Das kann doch nicht nur mit der Schifffahrt zusammenhängen. Das hängt sicher auch mit der politischen Eingemeindung zusammen.

Gerd Winter: Früher gehörte die ganze Gegend zum Erzbistum Bremen. Und erst seit dem Mittelalter haben die Oldenburger Grafen das Land an der Weser entlang und die Inseln, die in der Weser lagen, ebenfalls besessen. Und damals war die Insel Hammelwardersand ja noch getrennt von Festland, die Insel wurde angelandet, aber die Grenze, die verlief noch durch einen Graben. Und das war dann Oldenburger Land. Die Grenzen sind bestehen geblieben, der Hammelwardersand zum Beispiel war ja nach dem Zweiten Weltkrieg noch Oldenburg. Erst mit der Gebietsreform 1974, wo auch Harriersand überging nach Stade, also Kreis Osterholz, Gemeinde Schwanewede.

(?): Früher gehörte die Insel Harriersand von Großer Pater 3 (heute Hof Körber) bis zur Südspitze (Nonne, heute Hof Addicks) zur Stadt Elsfleth und das andere im Norden zu Brake.

Gunter Schröder: Die Orientierung der einzelnen Einwohner ist auch eine Frage dessen, wohin Schiffsverkehr möglich war. Die Harriersander haben sich nach drüben (links der Weser) orientiert, weil sie jederzeit hier schiffern konnten. Das war zur anderen Seite ja nicht möglich. Die Hammelwardersander wiederum sind ihren Dienstherren - in Anführungsstrichen - sehr viel früher untreu geworden, auch wenn bis 1975 Hammelwardersand oldenburgisch war, war die Orientierung schon um 1900 rum oder noch eher nach Osten rüber.

Gerd Winter: Es ist ja verständlich, die Insel Hammelwardersand war angelandet. Und sie hatten es bequemer, als wenn sie über die Weser fahren mussten.

Herren Addicks, Stührenberg und Schröder: Bequemer war es auf Harriersand auch nicht.

Uwe Möring: Dann muss es sich ja schlagartig geändert haben, als sie 1965 oder was die Brücke hier gebaut haben.

Alle: Natürlich, ja.

Frau (?): Das war eine große Veränderung, aber wir fühlten uns immer noch als Oldenburger. Wir sprechen auch das Oldenburger Platt.

Peter Roloff: Das ist auch meine Frage, was war eigentlich das Selbstverständnis der Harriersander? Haben die sich als Oldenburger Land gefühlt oder als Stedinger oder hat man eher die Identität gehabt, die können uns alle mal, wir sind Harriersander?

Frau (?): Oldenburger.

Marianne Chantelau: Sie waren Ausländer für uns. Wie die Insel durch die Brücke angeschlossen wurde, da kamen sie zu uns ins Geschäft (Landhandel in Rekum, Bremen-Nord), da waren sie für uns vollkommen fremde Menschen.

Frau (?): Der Friedhof war drüben in Brake und Hammelwarden.

Harry Hillmer: Es waren einmal sehr starke Anbindungen durch die kirchliche Seite. Und es waren auch Bindungen über Geschäfte. Man kannte Geschäftsleute, man handelte mit denen. Meine Großeltern haben täglich Eier rübergebracht und dafür dann Waren eingekauft, die haben beim Bäcker Getreide geliefert und das Getreide wurde dann gegengerechnet und man hat Brot zurückgenommen. So waren rege geschäftliche Bindungen da und auch sonst. Man kannte sich in der Region über der Weser ziemlich gut, persönlich gut.

Frau (?): Und das war aber schlagartig aus, als wir mit dem Auto zum Festland und Einkaufen konnten. Da waren die geschäftlichen Bindungen auch schnell abgebrochen.

Udo Wichmann: Wobei aber viele noch jetzt zum Beispiel die Bank auf der anderen Seite haben.

Frau (?): Mit der Zeit hat man die dann auch gelöst.

Harry Hillmer: Es waren also sehr viele unterschiedliche persönliche Bindungen, die die Geschäftsbeziehungen haben abbrechen lassen. Wenn starke persönliche Bindungen da waren, hat man die Geschäfte eben trotzdem noch weiterbetrieben. Die LZG kam noch ewige lange Zeit und hat uns hier mit Kraftfutter beliefert.

Einwurf: Raiffeisenbank.

Harry Hillmer: Die Raiffeisenbank kam direkt ins Haus.

Marianne Chantelau: Übrigens, die Oldenburgische Landesbank haben wir schon 1890 mitgehabt, da haben wir noch gar keine Bremer Bank in Rekum gehabt, weil wir da zu Stade gehörten. Die Oldenburger hatten ein ziemliches Einzugsgebiet. Da waren wir noch Königreich Hannover.

Jürgen Stegmann: Wir war das mit den Eigentumsverhältnissen? Ich stelle mir das so vor, wie das in Amerika gewesen ist, da stecke ich mir ein Claim ab und das ist meins.

Gunter Schröder: Jürgen, du hast gehört, was der Herr Schmidt gesagt hat, die waren noch nicht ganz auf der Insel, da war das US-Banner schon gesetzt. (Gelächter)

Rolf Schmidt: Nach meiner Kenntnis ist das Domänenland hier gewesen. Also der Graf - und später der Herzog - gab also abgesteckte Ländereien in Pacht. 1636 war schon ein Berend Müller als Besitzer des Harriersandes eingetragen. Das heißt, er war also Pächter und zahlte jährlich eine Summe nach Oldenburg dafür und hatte also das Recht, wie andere Pächter auch, Unterpächter einzusetzen. Und da wurden also Mannsparten abgesteckt und – wie Claims in Amerika – und weiterverpachtet. Von daher ist die Ausrichtung nach Oldenburg sozusagen eine Landesherrliche, nicht nur eine politische, sondern auch eine finanzielle. Da hatte man seine Pacht zu bezahlen. In dieser dicken Chronik von Brake, die im nächsten Jahr erweitert erscheint, da wird berichtet, dass Männer vom Ostufer auf dem Hammelwardersand erschienen, um Schilf zu schneiden. Und da zeigten dann bewaffnete Leute aus dem Kirchspiel Hammelwarden plötzlich Präsenz und sagten: So nicht. Und das geschah im Namen und Auftrag des Landesherrn in Oldenburg.

Gerd Winter: Zum Beispiel die Offenwarder, die schneller über die Weser kommen konnten, weil es da schmal war, als die Braker. Da waren die Offenwarder eher da um zu ernten als die Braker oder

Hammelwarder. Da wurde dann das gräfliche Kammergut eingeführt, der Vorläufer vom Domänenamt. Und dieses Kammergut teilte für die Bauern aus Brake die Ländereien ein, in Mannsparten. Vorher war es verbreitet, dass die sich ewig erzürnten. Dann kriegten die von der Offenwarder Gegend und Wurthfleth aus auch ihre Länderein zugeteilt. Und da waren die Streitereien vorbei.

Detlef Addicks: Die Nordspitze des jetzigen Harriersand und eine ganz lange Strecke, die Preußische Groth (?), die ging bis dahin. Die Nordspitze war preußisch. Der Hof Stelter, wo jetzt Carsten Helms ist, gehörte ja zum Domänenamt Stade.

Fühlten sich die Harriersander als Harriersander oder was? Das war eigentlich ganz klar, der letzte Schub der Besiedlung mit den sogenannten Siedlern, der kam ja von der oldenburgischen Seite her und wir fuhren auch zur oldenburgischen Seite hin. Wir fühlten uns als Oldenburger. Wir fühlten uns auch als Inselgemeinschaft, zumindestens in der 2. Generation. Wir brauchten nicht immer die Gemeinde Schwanewede; auch wie wir zur Gemeinde kamen, die ja näher war als andere Gemeinden. Zum Beispiel haben wir lange Zeit das Schneeräumen auf eigene Kappe gemacht. Für uns war es eigentlich selbstverständlich, so ein bisschen Selbsthilfe zu machen.

Herr (?): Man muss dazu sagen, dass die Straße Eigentum des Domänenamts Oldenburg war. Es hat ja öffentlichen Verkehr im großen Sinne nicht zugelassen. Das kam noch hinzu.

Marianne Chantelau: Ich habe mal eine Frage, wie war das eigentlich mit dem Wahlrecht?

Gerd Winter: Nach Oldenburg.

Marianne Chantelau: Und wer konnte Wählen auf dem Harriersand? Wenn er Domänenpächter war? Um 1800 konnte nur Wählen, wer Landbesitzer war und Steuern zahlte.

Detlef Addicks: Harriersand 1 gehörte gemeindemäßig zu Brake. In der Braker Chronik wird Harriersand mit 7 Personen aufgeführt.

Marianne Chantelau: Ja, aber ob diese 7 Personen das Recht hatten zu wählen, ist meine Frage. Bezahlten sie Steuern?

Frau (?): Ja sicher, die Bauern bezahlten die Steuern selbst.

Marianne Chantelau: Dann hatten sie auch das Wahlrecht. Und die mussten oldenburgisch wählen.

Gerd Winter: Bei der Volkszählung 1855 waren auf dem Harriersand 7 Personen. Und das wird wahrscheinlich der Bauer mit seiner Familie gewesen sein.

Marianne Chantelau: Frauen und Knechte durften nicht wählen.

Gerd Winter: Das ist wahr.

Peter Roloff: Mich würde noch mal interessieren, die Besiedlungsgeschichte, als es geradezu ein Projekt war, Harriersand zur Gestalt zu machen, wie die Insel jetzt ist. Ab 1887 begann die Weserkorrektion durch Franzius in mehreren Wellen. Und dass man 1887 schon angefangen hat, den ausgespülten Sand aus der Weser bei Harriersand aufzuspülen. Das heißt aber für mich, dass man wirklich 30 Jahre lang aufgespült hat, weil man die Idee hatte, aus den verschiedenen Teilen eine Insel zu machen. Also ein dreißigjähriges Projekt, da muss man einen ziemlich langen Atem haben. Wissen sie da irgendwas drüber.

Detlef Addicks:Alle Inseln waren 1850 noch durch Wasserläufe getrennt. Diese Weservertiefung war eigentlich die Geburt, oder der Anfang, des heutigen Harriersandes. Aber auch nur streckenweise. Das sieht man daraus, dass jetzt da, wo Steengrafe wohnt, das war eigentlich die erste Ecke und da siedelte sich zuerst ein Haus an. Dritter Hof war, Harry (Hillmer), wo ihr jetzt wohnt, das war 1923. Späterhin, es waren ja mehrere Weservertiefungen, wurden dann die Lücken geschlossen. Zum Beispiel von heute Steengrafe, die konnten nicht zu Hillmers hin, weil zwischen heute Hartmann und Brandes noch ein Priel durchging.

Gerd Winter: Das war die alte Kirchengate.

Einwurf: Nein, zwischen uns und Stürenberg ist die.

Detlef Addicks: Das war die zweite Lücke.

Harry Hillmer: Ich weiß noch aus Erzählungen von meinen Großeltern, die denn da um 1920 rum gekommen sind, dass also Leute, die Arbeit suchten - beim Staat war das ja - Arbeit kriegen konnten, weil die Rohre (zur Ausspülung der Weser) noch alle von Hand verschraubt und verlegt werden mussten. Das war richtig Riesenaufwand so eine Spülarbeit, das war nicht wie heute noch alles Handarbeit. Die mussten mit so dicken Holzstämmen einen Steg bauen und darauf lagen dann die Rohre und lag ein Spüler davor und mit einem Eimerbagger in Schuten rein und wurde dann mit einem Schlepper hervorgeholt und wurde dann mit diesem Spüler an Land gepumpt. Die Weser ist ja nicht in eins vertieft worden, sondern man hat erstmal eine Fahrrinne hergestellt und hat Anfang des letzten Jahrhunderts immer noch weitere Vertiefungen vorgenommen, erstmal auf 7 Meter, und dann haben sie erst 1980 auf 9 Meter vertieft.

Gerd Winter: Der erste Ausbau, wo Ludwig Franzius beteiligt war, wurde auf 5 Meter ausgebaut. Vorher waren nur 2 Meter vorhanden und deshalb konnten die Schiffe nicht mehr nach Bremen. Es musste dann in Brake geleichtert oder umgeladen werden auf sogenannte Weserkähne. Und dann begann 1913 die zweite Weservertiefung und ging bis 1924.

Gunter Schröder: Ja, das war die Zeit wo...

Gerd Winter: Und dann kam die dritte Weservertiefung, die ging von 1925 bis 1932.

Peter Roloff: Man kann richtig sehen, mit jeder Weservertiefung beginnt eine neue Besiedlungsphase:

1923, ab 1932.

Harry Hillmer: Ja, als 1932 zu Ende war kam dann die letzte Besiedlung.

Peter Roloff: Nochmal ein größerer Schwung.

Harry Hillmer: Erstmal hatte man eine gewisse Zeit, wo sich das Baggergut noch gesetzt hat, damit man dann auch baufähigen Grund hatte.

Gerd Winter: In den 80er Jahren hatte man noch verschiedene Löcher zugespült, zum Beispiel am weißen Leuchtturm – das war wohl 1979.

Detlef Addicks: 1959 ist die Wilhelmsplate hier vorne dichtgemacht worden, das war die letzte Lücke.

Gerd Winter: Da weiß ich noch, da bin ich dann noch hingewesen und habe mir das angeguckt. Die hatten nämlich Angst, dass bei den größeren Sturmfluten noch mal ein Durchbruch kommen könnte. Da war sogar ein Stück durchgebrochen. Deswegen haben sie da noch aufgespült.

1955 war ich da selber gewesen, da war die Mündung noch vorhanden. Da haben die Heu geladen, sind mit den Schuten ein Stück reingefahren, haben die Schuten trockenfallen lassen und die Bauern, die Stücklandpächter, die haben die Schuten beladen, und wenn das Hochwasser kam konnten sie rausfahren.

Marianne Chantelau: Nach dem letzten Krieg sind wir mit dem Segelboot dahin gesegelt und haben geheut. Und unser Heu ist dann mit der Schute nach Rekum gekommen, weil wir durch den Bunkerbau (U-Bootbunker „Valentin“) unsere Länder im Deichvorland verloren haben. Mit dem Segelboot morgens los und dann wurde gemäht.

*Gerd Winte*r: Die Bauern von drüben, von Brake und Umgebung undsoweiter, die hatten ja auf Harriersand Pachtstücke, die sie bewirtschafteten. An der Heukaje in Brake gab es eine Rampe, die ist ja heute noch vorhanden, und da legten sie dann an, ließen die Klappe runter und Pferd und

Wagen fuhren rüber zum Heuen. Ich hatte mit einem gesprochen, er lebt schon lange nicht mehr, der hier Heuland hatte.

Und die Bauern, die fuhren abends dann mit ihrem Prahm rüber, übernachteten in irgendwelchen Bretterhütten, die sie sich zurechtgezimmert hatten oder unter dem Wagen. Das hat mir der Hein Meier erzählt, wie sie da Land hatten. Der lebt aber nicht mehr. Da sind sie dann eben morgens früh, wie Dämmerung war, sind sie dann angefangen zu mähen...

Einwurf: ...mit der Sense.

Gerd Winter: Ja, mit der Sense. Da haben die dann so Döntjes erzählt. Der Vater von H. Meyer hatte sich dann eine Schnapsflasche ans Bein gebunden, die blieb im nassen Gras dann immer schön kühl. Und wenn sie ein Stück abgemäht hatten, dann nahmen sie einen kleinen Schluck. Um 3 Uhr morgens fingen sie schon an zu mähen, die mussten ja auch was schaffen.

Einwurf: War auch die schönste Zeit

Marianne Chantelau: Und das Schönste war dann, auf der Rückfahrt auf der Weser waren Fischer, da konnten wir Aal mitbringen. Dann gab es abends Aal grün.

*Gerd Winte*r: Früher war hier auf Harriersand ein Weg nach Wersabe mit einer Fährverbindung über die Kleine Weser...

Marianne Chantelau: Ich habe noch von der Mähzeit eine Narbe unter dem Knie. Wie ich mich während der Weserkorrektion aus dem Boot hoch robbte, da ist die Sense mir unters Bein gegangen. Das hat geblutet! Das war dann das Ende der Seefahrt.

Gerd Winter: Und denn haben sie Heu ja getrocknet und aufgesetzt. Und wenn eine Springflut kam war das Heu weg.

Heinrich Stürenberg: Die meisten haben in den Kalender geguckt. Aber es kam auch oft vor, dass Wind draußen war und dass trotzdem Wasser kam.

Udo Wichmann: Nun deuten die anderen Namen – außer Wilhelmsplate – ja so ein bisschen auf Kirchenbesitz hin.

Gerd Winter: Diese Namen von den Inseln, also der Harriersand hatte den Namen ja von der Ortschaft Harrien. Ja, das war vom Stift Bremen. Zum Beispiel der Kirchleutesand-Pater hieß 1723 noch Kirchleutesand. Der Name kam daher, dass die Kirchleute von Hammelwarden dort Land hatten und heuten. (Karte zeigen)

Udo Wichmann: Nonneneck, woher kommt so ein Name?

Gerd Winter: Nonne zum Beispiel kommt vom Stift Bremen her.

Udo Wichmann: Aber warum? Es war doch eigentlich Staatsland, kein Kirchenland.

Gerd Winter: Es gibt da eine schöne Sage, aus „Oldenburger Sagen“ von Strackerjahn. Er hat geschildert, woher der Name Pater kommt. Ein Mönch wird da geschildert, der auf der Oldenburger Seite die Deiche durchgestochen hat, damit das Wasser dann ins Land lief. Und dieser Mönch, der ist ergriffen worden und wurde dann in den neu erstellten Deich lebendig eingegraben. Und daher hat die Insel den Namen Pater. Aber das ist ja nur eine Sage. In Wirklichkeit wird es so gewesen sein: Also, die verschiedenen Abschnitte, die damals eingeteilt waren für die Bauern, da hieß das Land Parten. So sagt man ja auch im Plattdeutschen.

Frau (?): Wie im Englischen.

Gerd Winter: Also, die Heukaje existiert ja heute noch. Aber der letzte Heuwagen fuhr 1960. Da war es vorbei. Da haben die Bauern dann selber ihre Ländereien bewirtschaftet. Auch der Prahm wurde damals abgeschafft, davor war er bis 1960 noch im Einsatz.

Detlef Addicks: Die Stückländereien (auf der Wilhelmsplate) von den Leuten aus dem Hammelwardermoor undsoweiter waren nicht mehr gefragt. Wir sagen Stückland, weil sie stückweise verpachtet wurden. Und daraufhin ist in den 50ern diese ganze Wilhelmsplate eingedeicht worden und dann kam sie zu den Höfen. Es war zu umständlich geworden.

Marianne Chantelau: Ich bin 1959 auf die Insel gekommen und da war es mit den Stückländereien vorbei.

Harry Hillmer: Das ist ja auch der wirtschaftliche Strukturwandel gewesen, immer weniger Leute auf den Höfen.

(Großes Gemurmel, mindestens drei Gespräche parallel: u.a. über Käseherstellung)

Peter Roloff: Ich möchte den Hinweis von Herrn Hillmer aufnehmen. Jetzt ist ja Milchviehwirtschaft das Thema auf der Insel. Früher war das ja anders, ein Mix vom Huhn bis zum Getreide.

Harry Hillmer: Wir hatten ja früher Betriebe, dass jeder alles hatte.

*Einwur*f: Jeder autark war.

Harry Hillmer: Es waren sehr stark selbstversorgende Familien, man hatte eigentlich von allem. Man hatte auf jedem Hof auch Getreidebau und Rüben und Kartoffeln und alles, was der Acker so hergab, hat man mal ausprobiert.

Marianne Chantelau: Das hatten wir als Schmiede und Schlosserei (in Rekum) auch, wir hatten unser eigenes Korn, wir hatten eigenes Fleisch, wir hatten alles selber. Wir hatten die Aulandschaft langsam urbar gemacht und somit waren die Weiden vor dem Haus unterm Berg unsere Lebensgrundlage. Wie die Weservertiefung kam, haben die Landwirte dagegen gekämpft, weil die auch ihre Wiesen da bei uns hatten und haben dann mit ganz tollen Argumenten gekämpft, die heute der BUND auch hat. Sie haben ja kein Recht gekriegt. So gesehen waren das die ersten Grünen. Natürliche Düngung der Weiden, sie brauchten keine Zäune, das Vieh konnte nicht ausbrechen. Die Gräben waren immer geflutet durch die Weser her, sie brauchten keine Pfähle, sie brauchten keinen Stacheldraht, sie brauchten keinen Vieharzt, weil sich das Vieh nicht an Stacheldraht verletzte. So fielen die Gräben trocken, als die Weservertiefung kam, und sie brauchten Abgrenzungen mit Zäunen und Pfählen.

Gerd Winter: Nochmals die Heukaje in einem anderen Winkel betrachtet. Die Heuwagen fuhren dann durch die ganze Stadt, die Breite Straße hinunter und fuhren dann bis zum Moor Oldenbrok undsoweiter. Und wir als Kinder, wir wohnten damals in der alten Kirchenstraße, ungefähr am Lunapark, und wir sammelten das Heu, was da runterfiel, zusammen und hatten dann Heu für die anderen Kinder, für Kaninchen und Ziegen. Und viele kamen mit ihren Handwagen und holten sich für ihre Tiere ab.

Nun habe ich hier noch ein Bild von einem uralten Schlepper „Willi“, ein alter Korrektionsschlepper. Diesen Schlepper hatte der Kapitän Stutz aus Brake. Und dieser Schlepper schleppte diese Heuschuten aus den Prielen heraus. Es wurde auch mit manchen Motorboten rausgeschleppt. Das war in den 30er Jahren.

Rolf Schmidt: Was ist der Unterschied zwischen einem Prahm und einer Schute?

Gunter Schröder: Eine Schute ist eine offene Nussschale, um das mal ganz deutlich zu sagen. Der Prahm war doppelbödig und lag in der Regel mit der Arbeitsfläche oberhalb des Wassers.

Hans-Dieter Steengrafe (?): Die Schute hatte die Möglichkeit, dass man von hinten reinfahren konnte.

Gerd Winter: Hier ist der Prahm zu sehen. (Abbildung)

Hans-Dieter Steengrafe (?): Wie 1965 die Straße, da kamen die ganzen Maschinenhändler, die wollten den großen Reibach machen. Da sagte einer, die Bauern sind ja besser ausgerüstet, wie auf dem Festland. Da hatten wir die Sachen schon mit solchen Schuten rübergeholt.

Gerd Winter: Da war ich drei Jahre alt, das war die Einweihung des Strandbades. Es wurde am 20. Juni 1926 eingeweiht. Da steht oben noch Bad Brake an der Strandhalle. (Bild)

Und das sind die Herrschaften, die damals dabei waren. Johann Behrens, der den Strand hier eröffnet und eingerichtet hat. Der hat auch die Strandhalle gebaut, die Anlegerbrücke und hat nachher zwei Hafenbarkassen besorgt. Und die fuhren dann in den 20iger und 30iger Jahren und eins davon wurde bis 1962 hier eingesetzt. Und dann wurde es verkauft, nach Elsfleth hin. Solange ist die „Carl-August“ hier gefahren. (Bild)

Nach dem Gründer des Strandbades, Jan Behrens, ist auch der Park hier hinter der Freilichtbühne, benannt worden: Jan Behrens Park, der kleine Wald hinter der Strandhalle.

Im folgenden Jahr wurde die Strandhalle schon vergrößert. Die hatten ja erst nur ein Stück davon, dann wurde eine neue Veranda davor gezogen. Im Protokoll steht, dass in der Strandhalle bis zu 1.000 Sitzplätze vorhanden waren.

Damals als das Strandbad errichtet wurde, da setzte Jan Behrens zwei Fähren ein. Das war einmal die „Carl-August“, die wir hier sehen, mit 65 Personen, und das „Strandbad Brake“ mit 120 Personen war noch etwas größer. (Bild)

Diese beiden Fähren wären dann ständig im Einsatz die Gäste zum Harriersand zu bringen, hin und her. Ach die Bauern benutzten die Fähre natürlich mit, weil sie dann auch eine Verbindung mit Brake hatten – die kein eigenes Motorboot hatten. Aber viele im Südende der Insel, die ruderten noch selber mit dem Boot über. Später hatten sie dann auch jeder ein Motorboot. Die „Carl-August“ fuhr bis 1962. Dies ist der Fährmann Hans Ficke, der lang Jahre hier die Fähre fuhr - mit seinem Festmacher. (Bild)

Der Wirt Hackerodt war der erste Wirt in der Strandhalle und wurde von Jan Behrens damals eingesetzt. Also der Holzhändler Johann Behrens hat ja das Strandbad damals errichtet, 1926. Hier ist noch einmal eine Vergrößerung mit verschiedenen Leuten. Das ist der Sohn von Jan Behrens, dies war der Kalfaktor mit seinem großen Hut. (Bild)

Marianne Chantelau: Der kam direkt aus Amerika mit seinem großen Hut?

*Gerd Winte*r: So ungefähr, das ist Bernhard Penat gewesen. Der hat damals mit Ludwig Ahrends, das war damals der erste Bademeister am Strand, der hat mit ihm zusammen die Weser-Runenknochen, das ist vielleicht einigen ein Begriff, durch die Aufspülarbeiten am Strand gefunden – hier am Strand, in Sandstedt und in Hammelwarden. Die datieren zurück bis zum 4. Jahrhundert nach Christus. Im Landesmuseum in Oldenburg sind die heute noch ausgestellt. Da sind allerdings drei Fälschungen dabei gewesen. Ob das nun der Bademeister oder jemand anderes gemacht hat, das weiß man nicht.

Hans-Dieter Stürenberg (?): Herr Winter, als Kinder haben wir schon mal einen Knochen gefunden beim Spülen.

Gerd Winter: Ich habe damals auch Knochen gefunden, allerdings ohne Runen und auch Tonscherben aus dem Mittelalter. Damals konnte man viel finden.

*Uta Schmid*t: Was stand denn da drauf, hat man das entziffert?

Gerd Winter: Das waren Tierzeichen, auf einem war zum Beispiel ein Pferd. Auf manchen waren auch nur Runen eingezeichnet.

Rolf Schmidt: Das eine könnte Peter Roloff sein. (Gelächter)

Marianne Chantelau: Wo war denn das Kinderheim? Da soll doch ein Kinderheim gewesen sein.

Gerd Winter: Circa 200 Meter nördlich von der Strandhalle, jetzt im Wald. Das wurde vom Amtsverband Wesermarsch gegründet und betreut wurde es vom Gesundheitsamt Wesermarsch. Gegründet wurde es 1931.Und hier fanden jeweils 40 Kinder in einem Monat gute Erholung. So dass insgesamt in der Saison von April bis Oktober circa 200 Kinder dort untergebracht wurden. Es wurden

nur erholungsbedürftige Kinder dorthin geschickt, Jungen und Mädchen. Die eine Seite war für Jungens, die andere für Mädchen. Da waren zwei Schwestern, Theresa und Maria hießen die, und sie hatten sechs Gehilfen dabei. Und so wurden die Kinder betreut, die ganze Zeit, machten Spiele, spielten im Sand, und erholten sich in der frischen Luft auf dem Harriersand.

Das Bild ist ungefähr von 1932. Oben sieht man noch die Oldenburger Flagge.

Marianne Chantelau: Das war ja in der Zeit der Weltwirtschaftskrise und man hat ja nach und vor dem ersten Weltkrieg Lichtluftbäder in den großen Städten gegründet, damit man die kranken Kinder aus den Städten herausbekam. Das wird im Zuge dieser Bewegung gewesen sein.

Gerd Winter: Ja, das war so.

Gunter Schröder: Wie lange hat das existiert, Herr Winter?

Gerd Winter: Bis zum Krieg.

Detlef Addicks: Wann ist dieses Heim abgerissen worden?

Gerd Winter: Im Krieg noch war Hitlerjugend dort einquartiert, die ihre Schulungen dort machten und zuletzt Volkssturm. Wie hier der Krieg zu Ende ging, war hier die kanadische Armee, die hier das Land besetzt hielt. Und die vom Volkssturm, die hier noch drin waren, die sind über den kleinen Weserarm geflüchtet, die hauten noch ab. Und nach dem Krieg wurde das Heim 1947 abgebrochen. Da ist viel unter der Hand weggegangen. Das war ja die schlechte Zeit, die hatten nichts zu brennen, da ist manches Stück Holz von der Erholungsstätte im Ofen verbrannt worden. Viele kamen mit Schiffen rüber, haben was abgeholt. Einzelne Bauern waren auch dabei. (Gelächter) Bauer Wichmann, der Bruder oder Onkel von ihrem (Udo Wichmanns) Vater, hatte behauptet, da seien keine Bauern gewesen. Aber in Wirklichkeit waren doch einige dabei, die da Holz weggeholt hatten. Ich weiß das von Jan Hillmer, der erzählte mir auch, dass einzelne Bauern da was weggeholt hatten.

Heinrich Stürenberg (?): Wieviel sind in den Wochenendhäusern verarbeitet worden?(Gelächter)

Gerd Winter: Die ersten Wochenendhäuser wurden 1950 gebaut.

Marianne Chantelau: Ich damals geklaut, das ist auch verjährt, Kohlen geklaut.

Frau (?): Wer hat das nicht gemacht.

Harry Hillmer: Wenn ich noch mal so sagen darf, wenn man die Dinge so an sich vorbeigehen sieht. Wir waren also bis 1965 hier auf der Insel jede Familie für sich, das waren also sehr arrondierte oder voll arrondierte Betriebe, da war jeder so gut es ging Selbstversorger. Die Verkehrsrichtung war das Wasser, war der Weg über die Weser. Man konnte knapp von einem Hof zum anderen kommen. Die Stücke waren immer so, dass die Grenze bis in die Weser reinging. Man konnte also nicht mal an der Weser freiweg verkehren...

Herr Stürenberg/Steengrafe (?): Das stimmt nicht ganz...

Harry Hillmer: Und es war ein ziemlicher Aufwand, wenn man mal mit einem Fahrzeug auf der Insel lang fuhr. Wir sind mal bei euch Stroh holen gewesen. Das war länger das Aufdrehen und wieder dicht machen der Siele als man sonst gebraucht hätte. 1965 haben wir ja die Straße gekriegt, dadurch hatten wir auch eine Längsverbindung. Der gesamte, eigentlich schon gute Kontakt unter den Familien, die waren ja vorher auch schon zu den Geburtstagen undsoweiter - mit dem Boot dann aber - zusammengekommen. Jetzt war es wesentlich einfacher, konnten mit dem Fahrrad, dem Auto – soweit sie schon hatten – zueinander kommen. Und es hat sich hier auf der Insel eigentlich eine Gemeinschaft gefestigt, die bis heute Bestand hat. Wir arbeiten zusammen, wir helfen uns wenn Probleme sind. Sei es denn Hochwasser und wir müssen Sandsäcke schaufeln, damit wir einen Deichbruch abwehren können, denn sind alle auch ansprechbar und helfen. Das ist eben...

Marianne Chantelau: ...eine Schicksalsgemeinschaft.

Harry Hillmer: ...eine Schicksalsgemeinschaft.

Herr Stürenberg/Steengrafe (?): Harry, die Besuche mit Boot, das ist ganz selten gewesen. Ich weiß von Leuten, die denn nach Hause gegangen sind und dann im Graben gelandet sind.

Einwurf: Das passiert auch am Festland.

Marianne Chantelau: Was ja ganz problematisch für sie auf der Insel gewesen ist ohne die Brücke: die schulische Betreuung der Kinder. Mit der Grundschule, mit der weiterführenden Schule. Konnten sie nach Hause kommen, mussten sie ins Internat? Das muss verflixt schwer gewesen sein.

Peter Roloff: Ein paar Schüler aus der Zeit sind ja hier.

Harry Hillmer: Das ist vor meiner Zeit gewesen. Wir haben ja mal eine Schule auf der Insel gehabt. Die Ältesten, wie (Name unverständlich) und Stürenberg, die erzählen noch mal davon.

Gunter Schröder: Hein(rich) wollte gerade mal über die Schule erzählen.

Herr Stürenberg/Steengrafe (?): Wir hatten ja eine kleine Grundschule auf der Insel, die ist an verschiedenen Stellen positioniert gewesen. Wo heute Lüder (Osmers) ist, war schon mal eine und bei Küpker (?), jetzt Körber, war ein Zimmer angemietet. Für die hier ansässigen kleinen Kinder. Für die ersten Schuljahre wurden sie mit einer privaten Lehrerin hier unterrichtet. Es gab keine Zensuren, es gab keine Zeugnisse, aber sie wurden notdürftig unterrichtet. Aber das haben wir nach ein paar Jahren aufgegeben, denn die Kinder wurden richtig menschenscheu, kann man so sagen. Die kamen überhaupt nichts ans Festland. Dadurch hat sich das erübrigt, die Lehrerin wurde wieder gekündigt.

Gunter Schröder: War das Privatinitiative?

Herr Stürenberg/Steengrafe (?): Das war privat. Wir haben eine Lehrerin angemietet, die hier auch gewohnt hat und verpflegt wurde.

Gunter Schröder: In welcher Zeit ist das gewesen?

Detlef Addicks: Von 34 bis 37.

Herr Stürenberg/Steengrafe (?): Ja, so um den Dreh, bis 40.

Detlef Addicks: Nicht aus irgendwelchen Gründen hat das mit der Schule und der Lehrerin aufgehört, sondern dass die Leute dieses Zimmer zur Verfügung stellen und die Lehrerin beköstigen mussten. Aus diesen Zwistigkeiten ist das Ganze ins Wasser gefallen.

Marianne Chantelau: Die wurde umschichtig von Bauern beköstigt.

Detlef Addicks: Ja. Also auch damals schon, das war nicht alles heile Welt gewesen.

Uwe Möring: Wer wäre damals zuständig gewesen, welche Gemeinde denn?

Detlef Addicks: Das war Brake.

Uwe Möring: Dann hätte die Gemeinde ja mal guten Willen zeigen können...

Frau Stürenberg/Steengrafe (?): Aber damals bestand doch auch schon Schulpflicht, da muss doch die Gemeinde...

Herr (?): Als ich zur Schule nach Brake kam, fuhr ich auf dem Boot immer an der Schule in Oberhammelwarden vorbei, die aber zur Gemeinde Elsfleth gehörte. Das hat vielleicht sechs Wochen gedauert, und da ist mein Vater zur Gemeinde hingegangen und hat gesagt: Das mache ich so nicht mit, ich bringe meinen Sohn in die Oberhammelwarder – sprich: Elsflether – Schule. „Das machen sie aber auf eigene Verantwortung!“ Gastschulrecht wie im heutigen Sinne gab es damals nicht. Nach dem Krieg ist das anders geworden.

Frau Stürenberg/Steengrafe (?): Ich muss auch sagen, wir haben uns denn auch mal mit dem Trecker gegenseitig besucht. Zum Beispiel bis zu Addicks hin, mit dem Trecker bis zu Wichmanns. Da haben

wir unendlich viele Hecke aufmachen müssen. Einer musste immer vom Trecker runter, Heck aufmachen. Das ging nur mit Gummistiefeln und richtig schmutziger Kleidung. Und dann haben wir uns umgezogen. Wir haben viel Spaß gehabt. Wie haben nie wieder so viel Spaß gehabt, als diese Besuche auf der Insel.

Einwurf: Das können wir gerne wieder einrichten. (Gelächter)

Hans-Dieter Steengrafe (?): Und wie die Straße kam, da hatten wir sogar noch einen Landwirt hier, der ein Heck über die Straße machen wollte. Der wollte partout nicht, dass das frei wird.

Marianne Chantelau: Der wurde als erster über die Straße beerdigt, der ist nicht mit dem Boot rüber.

Gerd Winter: Das war der Innenraum der Strandhalle um 1927. Da war hier am Strand der Wirt Hackerodt.

Dies war die Strandhalle zur Zeit des Wirtes Bangert. Der war vor Ahrens hier, und nach Ahrens kam Rogge und nach Rogge Wehrenberg (der heutige Wirt). Zu der Zeit war Tanz hier, dreimal in der Woche: Mittwochs, Sonnabends, Sonntags. Das war die Kapelle Eckhoff, die hier spielte. Aber auch vorher. (Bilder)

Herr Stürenberg/Steengrafe (?): ...da war hier auch eine Boxveranstaltung auf der Freilichtbühne von Harriersand.

Gerd Winter: ...da war Sonntags nachmittags Tanztee. Das war eine Kapelle, die damals von der Marine hier herüberkam, zur Zeit als die K. Schampera hier Wirtin war, in den 30er Jahren.

Marianne Chantelau: Haben die denn auch Swing gespielt? Oder durften die das nicht mehr.

Gerd Winter: Ja, das stimmt, in der Hitlerzeit, da war das hier ja auch so. Da wurden die Hitlerfahnen gehisst auf der Strandhalle. Habe ich Bilder, wo zwei Hitlerflaggen hier wehen und HJ am Strand war. Und Marschmusik natürlich gespielt wurde.

Hier wurde ja damals die Freilichtbühne gegründet. Sie wurde eingerichtet, um Heimatspiele aufzuführen. Diese Freilichtbühne existiert ja noch, das Rondell ist noch da, ist jetzt ein Kinderspielplatz. Nur der Souffleurkasten, der auf der Anhöhe steht, wo die Bühne war, der ist noch vorhanden, der rostet so vor sich hin. Und damals wurden ja allerlei Spiele hier aufgeführt und zwar von 1950 bis 1954 fanden hier 4 Heimatspiele. Und das erste Spiel der Einweihung war von der niederdeutschen Bühne Bremen. Der Bühnenarchitekt und Bühnenfachmann Emil Waldau, der hat das hier organisiert und gerichtet. Und die Apothekerin Sönnigsen, die hat das Freilichttheater aufgebaut. Die haben mit Loren über 300 qm Sand hier aufgefahren und haben die Bühne damit gebaut. Da wurden ein paar Tannen rumgepflanzt und fertig war’s. Es fanden verschiedene Stücke hier statt, z.B. „Meinert Addicks“, „Admiral Brommy“, „Dude und Gerold“. Das Spiel „Admiral Brommy“ stand nicht unter einem guten Stern. Erstmal waren die Wetterverhältnisse schlecht und auch Querelen innerhalb des Vereins und die Zuschauer blieben weg. So blieb der Verein auf 4.000 Mark sitzen. Das war damals viel Geld. Und dann fand noch ein Spiel statt, „Dude und Gerold“, dass auch nicht mehr so besonders lief, und mit diesem Spiel war dann Schluss mit Theater. Nachdem war aber noch lange nicht Schluss mit dem Platz. Da fanden Tourenveranstaltungen statt und kulturelle Dinge, die da sich abspielten, z.B. bei Sportveranstaltungen war da ein Boxkampf. Da war der Deutsche Meister Peter Müller engagiert worden. Der machte damals von sich reden, dass er einen Ringrichter K.O. geschlagen hatte. Da war noch ein gewaltiger Besucheransturm.

Herr Stürenberg/Steengrafe (?): Da war die „Carl-August“ noch da.

Gerd Winter: Ja, die war noch da. Da fuhren dann mehrere Boote von Privatleuten, weil die Fähre die Zuschauer nicht alle bewältigen konnte - oder mit der Fähre Sandstedt, die dann die Leute transportierten. Danach fand nicht mehr viel auf der Freilichtbühne statt. Waren nur noch vereinzelte kulturelle Veranstaltungen, wie Lesungen, die noch in der Strandhalle stattfanden.

Peter Roloff: Ich mache noch mal einen Themenwechsel. Ein nicht so erquickliches Thema, für den ich keinen geschickten Übergang finde. Frau Chantelau hat dazu auch einige Bilder mitgebracht. Nämlich 1962 - die Große Flut.

Marianne Chantelau: Da war das Hochwasser. Und mein Mann ist dann am nächsten Tag mit meinem Sohn hier zum Hans Meier (?), der war auf dem Hammelwardersand, vielmehr die Fährplate, und dann haben sie die toten Kälber aus dem Stall rausgezogen, damit sie sofort abgedeckt werden können. Die hatten ja meterhoch in ihrer Küche das Wasser und hatten noch versucht, die Kälber mit auf den Boden zu holen. Auch auf Harriersand war es so.

(Gespräch wird sehr leise in kleinen Kreisen weitergeführt und ist nur bruchstückhaft verständlich)

Peter Roloff: War es so, dass vor der Flut 18 landwirtschaftliche Betriebe auf der Insel waren und danach nur noch 13? Also es mussten einige aufgeben?

Gerd Winter: Ja.

Frau Steengrafe (?): Ein paar Gebäude wurden ja ganz erneuert danach, etliche Jahre danach. Dazu gehörte unser Hof auch.

Hans-Dieter Stürenberg (?): Es kam doch hinzu, dass wir weggehen mussten, weil die anderen Höfe größer werden sollten. --- Es hat sich da angeboten --- Es war ja auch eine finanzielle Sache.

Frau Steengrafe: Danach wäre ich am liebsten wieder ausgerückt von der Insel, ich war gerade zwei Jahre hier. Und das war so furchtbare Erlebnisse, dass man danach doch etwas geschädigt war, kann man so sagen. (Allgemeine Zustimmung)

Marianne Chantelau: Und vorher weiß ich noch - wie das alles noch so verinselt warn - wie wir im tiefen Winter zu zwei Junggesellen einen Ofen bringen mussten, weil die so in Not waren, die konnten nicht mehr heizen. Da hat mein Mann im Ruderboot den Ofen rübergebracht. Das muss von Rade aus gewesen sein.

Frau Steengrafe (?): Die Sturmflut 62, die hat schon viel verändert, das muss man sagen. Danach gingen eigentlich erst die großen Veränderungen vor sich. Sturmflut und dann die Straße, danach wurde das Leben erst richtig lebenswert. Das kann man schon so sagen.

Gunter Schröder: Ist eigentlich gezielt bestimmten Landwirten das Angebot gemacht worden, von der Insel runterzugehen oder ist das allgemein angeboten worden?

Heinrich Stürenberg (?): Das hat man wohl so ausgetüftelt: Wer kann gehen oder will gehen? Ich weiß nicht, ob speziell gefragt wurde.

Frau Stürenberg/Steengrafe (?): Doch, gefragt wurden wir ja auch damals.

Uwe Möring (?): Hat man euch was angeboten?

Frau Stürenberg (?): Ja, es wurde was angeboten. Es war dann danach aber nicht wirklich zu (unverständlich).

Heinrich Stürenberg (?): Ja, wir sind dann nach Seefelde. Völker, der sollte nach Morgenland bei Seefeld ausgesiedelt werden.

Gerd Winter: Völkers alter Hof auf Harriersand, das ist jetzt das Vereinshaus der Inselfreunde, das „Inselhus“.

Völkers hatte aber einen kleinen Hof auf dem Festland, und den hat er verkauft und hatte natürlich Geld in der Hand. Und konnte dadurch die Ställe da drüben in Siedlung nehmen, nicht in Pacht, und hat die dann gekauft. Das konnten wir eben nicht, dadurch hatte er den Vorzug.

Hans-Dieter Steengrafe (?): Und Böse genauso.

Heinrich Stürenberg (?): Und Böse genauso. Der hatte auch drüben Land und Gebäude. Er hatte jedenfalls Geld gemacht und es ist dadurch leichter auswechselbar gewesen, wie einer, der das... (unverständlich)

Hans-Dieter Steengrafe (?): Und Bruns ist aus Altersgründen ausgeschieden. Ein bisschen später in den 70ern.

Gunter Schröder: Und Stelter auch.

(Gespräch versinkt im allseitigen Gemurmel)

Heinrich Stürenberg (?): Aber danach hast du ja noch gute Zeiten gehabt hier.

Hans-Dieter Steengrafe (?): Jau, kann man so sehen.

Frau Steengrafe/Stürenberg (?): Wie sind diese Häuser denn durch den Sturm gekommen? Waren die beschädigt?

Gunter Schröder: Beschädigt, denke ich, waren die nicht. Ich habe keinerlei Kenntnis davon, dass da wirklich schwere Schäden an den Gebäuden selber gewesen sind. Natürlich werden die Verluste an Vieh gehabt haben. Das denke ich schon, die hatten ja ein paar Schweine und ein paar Kühe. Also, wenn ich das richtig sehe, haben die Platz in diesen Häusern - das ist baugleich - da war Platz für drei Kühe und zwei Schweine. Und ich kann mir lebhaft vorstellen, dass die Schweine abgesoffen sind und die Kühe werden es geschafft haben. Das liegt 2 Meter und 10 über dem mittleren Hochwasser oder 2 Meter 20. Ja, 3 Meter 20 oder 30 haben wir gehabt. Da muss das Wasser 1 Meter 10 oder 20 in der Wohnung gestanden haben.

Gerd Winter: Am 17.2.1962 hatten wir in Brake um 1 Uhr 30 einen Wasserstand von 3,70 m über MHTW.